

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Alemanne. 1931-1945 1944**

144 (27.5.1944)

Der Alemannische...  
Verlag: Der Alemanna, Verlags-  
g. Druckerei-G. m. b. H., Freiburg

# Der Alemann

## KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich  
erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder  
für die oberbadischen Behörden

### Methoden

Dr. K. G. — Im Krieg geht es im Kampf zwischen den Völkern um die Durchsetzung politischer Ziele mit den Mitteln der Gewalt. Der Krieg ist keineswegs sentimental und jener Kriegspartner tut am besten, der auf die Härte der Auseinandersetzungen innerlich und äußerlich vorbereitet ist, der weiß, daß es im Krieg um letzte und bitterste Entscheidungen geht. So ist eben der Krieg.

Und doch haben die Kulturvölker in der Geschichte der Menschheit, wenn sie Kriege zu führen gewungen waren, jeweils immer den menschlichen Anstand und die Würde von Frieden her in die Zeit der militärischen Kämpfe hinein zu retten gewußt. Der Soldat mit seiner sauberen Erziehung und seiner ritterlichen Lebenshaltung gab dem Krieg das Gesicht eines zwar harten, aber in den Mitteln und Methoden doch ehrlichen Kampfes. Man braucht durchaus nicht einen vagen „Humanismus des Krieges“ das Wort zu reden, um doch zu begreifen, daß auch große und letzte Entscheidungen auf dem Felde der Ehre den menschlichen Beziehungen zuzurechnen sind, die man um so sauberer und anständiger nennen kann, desto kultivierter ein Volk ist, das den Krieg führt. Die Feinde des Deutschen Volkes im gegenwärtigen Krieg sind im allgemeinen nicht den kultivierten Nationen zuzurechnen. Wenn es an Beweisen für diese Behauptung fehlt, der beachte doch einmal die Methoden einer Kriegführung, die immer verbrecherischer und gemeiner werden, zumal in einem Augenblick, in dem der Krieg seiner letzten Entscheidung entgegengeht.

Mannschaften und Offiziere der englischen Luftwaffe können es so mit ihrer Ehre vereinbaren, fast Nacht für Nacht mit Brand und Tod, mit Phosphor und Mienen gegen am Kriege unbeteiligte Frauen und Kinder loszugehen, in Städten bzw. Stadtteilen, die keinen militärischen oder auch nur kriegswirtschaftlichen Charakter tragen. Nordamerikanische Flieger, die als echte Schüler und Nachfahren von Gangstern ohne jeden Wert auf das Prädikat von ehrenhaften Soldaten legen, beschließen friedliche auf dem Felde arbeitende Bauern mit Bomben oder bombardieren Personenzüge, in denen harmlose Zivilreisende sitzen. Für sie, die sich ihre Luftleistung mit klingender Münze bezahlen lassen, spielt es keine Rolle, ob solche zweifelhafte Heldentaten mit dem Völkerrecht in Einklang stehen oder nicht, von dem ihre Regierungen bis und da immer wieder in wohlformulierten diplomatischen Floskeln fesseln.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat in diesen Tagen eine größere Anzahl einwandfrei nachgewiesener Völkerverletzungen unserer anglo-amerikanischen Gegner in einem Bericht der Wehrmacht übergeben. Wir sind davon überzeugt, daß man in einem gewissen Teil der Welt keine oder nicht allzuviel Notiz nehmen wird davon, denn zu sehr haben die jüdisch-demokratischen Phrasen die Hirne jener Völker vernebelt, die die Ehre haben, täglich mit dem plakatistischen-bolschewistischen Lügenmaterial gefüttert zu werden.

Wenn in Ungarn oder sonstwo einem dreckigen Juden auf die Hüften gezogen getreten wird, so ist das für diese Art von Öffentlichkeit ein weitaus größerer Anlaß, vor gut gespielter Empörung aufzuschreien, als wenn deutsche oder neutrale Lazaretttschiffe, Sanitätsschiffe und Hospitäler brutal vernichtet werden. Nun, wir sind es nachgerade gewohnt, daß man sich in England und den USA, nichts daraus macht, bestrafte Neger in ein Flugzeug zu setzen, mit dem Auftrag, deutsche Kinder zu morden, zur selben Zeit aber fromme Choräle zu singen, in denen von den „Soldaten Christi“ die Rede ist!

Diese Methoden sind so „demokratisch“ und dazu so „human“ und würdevoll, daß einem gewöhnlichen Sterblichen dabei speibei werden kann. Es ist nicht anzunehmen, daß das Deutsche Volk, das so leicht dazu neigt, auch seinen Feinden recht zu geben, nur um einer vielgepriesenen Objektivität Rechnung zu tragen, daß dieses Volk noch einmal auf diese Art von „Freiheit, Menschlichkeit und Würde“ herabfallen wird. Der Haß ist eine gesunde menschliche Regung und dort besonders am Platz, wo es unerträglich wird, in dem anderen Menschen ein Ebenbild zu sehen. Die Methoden unserer Feinde sind ganz von einer Art, um aus friedlichen Lämmern reisende Wölfe zu machen.

## Die lebenden Fackeln von Trembowla

### Schauerliche bolschewistische Untat am Sereth - Eine „Quittung“ aus Judenhand

Stryj, 26. Mai.

Fast täglich erreichen uns neue Berichte von den Ufälen bolschewistischer Horden in den Gebieten, die von den deutschen und verbündeten Ostheeren in diesem Winter und Frühjahr geräumt wurden. Sie sind zum Teil von solch grauenhafter Perversität, daß Worte fehlen, sie zu schildern, und sie zeigen immer wieder, daß Menschenleben das Billigste sind, das der Bolschewist kennt, und daß die Schlächter der NKWD, unermüdet bleiben im Erfinden neuer Qualen für die Bevölkerung, die ihr einmal ausgeliefert ist. Ein neues erschreckendes Beispiel kam nun in einem Verhör vor ungarischen Militärbehörden ans Tageslicht.

Von den ungarischen Militärbehörden in Stryj wurde der am 5. 8. 1910 in Borschewka bei Brjansk geborene Sowjetsoldat Wassilij Konjuchin verhört, der von Nationalität Russe ist. Er wurde im Raum von Stanislaw während eines militärischen sowjetischen Stützpunktbesuches gefangen genommen. Der Gefangene hatte in den letzten Märztagen, als die Sowjets eben das Südtien Trembowla am Sereth besetzt hatten, dort für einige Tage Verwendung bei einem Wachkommando gefunden. Dieses Wachkommando wurde vorübergehend dem NKWD unterstellt und hatte die Aufgabe, das Gefängnisgebäude von Trembowla zu sichern. Beim Verhör schilderte der Gefangene ein grausiges Verbrechen, das sich am 26. März im Gefängnis von Trembowla ereignete.

Am 25. März hatte ein Sonderkommando des NKWD, etwa 250 meist polnische Einwohner des Südtiens im Hofe des Ge-

fängnisgebäudes zusammengetrieben. Von den Männern und Frauen mitgeführt wurde, sollten sie in den folgenden Tagen zu Hilfsdiensten im frontnahen Gebiet herangezogen werden. Jede Person sollte, so hieß es, Spaten oder anderes Schanzgerät hierzu mitbringen. Eine Reihe von Leuten hatte solches Gerät auch bei sich. Auch sollten sie für einige Tage Verpflegung mitbringen. Bei den versammelten Personen handelte es sich vorwiegend um Frauen, ältere Männer und Jugendliche, da die zum Frontdienst geeignete männliche Bevölkerung bereits in die vorderste Linie geworfen worden war.

Die Nacht zum 26. März verbrachten die Männer und Frauen unter scharfer Bewachung. Das Kommando, dem Konjuchin angehörte, hatte den Befehl, jeden Fluchtversuch unter Anwendung der Schaufel zu unterbinden. Konjuchin bemerkte auch, daß sich gegen Morgen des 26. März eine auffällige Geschäftigkeit unter den NKWD-Angehörigen entfaltete. Es wurde ein Benzinfluß im Gefängnis abgeleitet, ferner schleppte man mehrere Eimer mit einer teerähnlichen Flüssigkeit herein.

Gegen 7 Uhr morgens wurde das Wachkommando am Ausgang des Gefängnishofes zusammengezogen, während schwerbewaffnete Milizionäre des NKWD, die noch ahnungslos im Hofe lagernden Polen aufordneten, sich an den Wänden des vierstöckigen Hofes aufzustellen, damit man besser abzählen könne. Mit Kolbenhieben, Pistolen und Faustschlägen wurden jetzt bereits diejenigen traktiert, die dem Befehl nicht auf der Stelle Folge geleistet hatten. Einige Milizionäre ergriffen die Spaten, die

von den Eingeschlossenen mitgebracht worden waren und schlugen blindwütig auf die Menge ein. Es gab eine ganze Reihe von Schwerverletzten. Die zu Tode erschrockenen Männer und Frauen drängten sich nun eng aneinander und preßten sich an die Mauern. In diesem Augenblick erschien ein höherer Funktionär des NKWD und befahl Ruhe. Die Milizionäre hielten die zusammengedrängte Masse mit dem Bajonett in Schach. In wenigen Worten erklärte der Kommissar, daß die Polen von Trembowla jetzt die „Quittung“ dafür bekommen würden, daß sie seither vor dem Einmarsch der deutschen Truppen die leerstehenden Wohnungen der geflüchteten Juden ausgeplündert hätten. Sie hätten dem Feind auf diese Weise Vorschub geleistet, und für Verräter an der sowjetischen Sache gebe es nur den Lohn, der jetzt ausbezahlt werde.

Die letzten Worte des Kommissars gingen bereits unter im Krachen der Gewehrsalven und in dem unbeschreiblichen Jöhlen und Brüllen, mit dem sich die NKWD-Milizionäre auf ihre vor Schreck erstarrten Opfer stürzten. Der Kommissar ergriff einen der Eimer mit der teerähnlichen Masse und leerte das

Gefäß über den Personen, die ihm zunächst standen oder lagen. Seine Spießgesellen folgten sofort dem schaurigen Beispiel und begossen Lebende und Sterbende mit Benzin und Teer. Hier und dort schlugen die Flammen empor. Mit irrsinnigen Schreien jagten die brennenden Menschen über den Hof. Die Schlächter des NKWD, schossen auf diese lebenden Fackeln und schlugen auf sie ein. In dem Hof verbreitete sich ein unerträgliches Geruch. Einige Frauen versuchten, sich schützend über ihre Kinder zu werfen, und es spielten sich Szenen menschlichen Jammers ab, die mit Worten kaum zu beschreiben sind. Das grausige Drama fand erst ein Ende, als die letzten Opfer der satanischen Mordgier verreckt waren.

Nach dieser Schreckensszene bekam das Kommando, dem Konjuchin angehörte, den ausdrücklichen Befehl, kein Wort über den Vorfall irgendwem zu äußern. Wer diesen Befehl nicht befolgen würde, dem drohte unweigerlich die Erschießung. Das Kommando wurde dann aufgelöst und Konjuchin kam wieder zu einer an der Front eingesetzten Einheit.

## Ihr letztes Argument: Bomben

Auch Schwedens Industrie soll damit „moralisch überzeugt“ werden

Drohbericht unseres Korrespondenten  
Hw. Stockholm, 26. Mai.

Die amerikanische Spionage gegen große schwedische Wirtschaftsunternehmen konnte — zusammen mit der ständigen Droh- und Hetzpolitik der englisch-amerikanischen Presse gegen Schweden — in ein besonders grelles Licht durch einen Vorschlag gerückt werden, der in der „New York Herald Tribune“ gemacht wurde. In Form eines „Eingessand“ empfiehlt ein anonymes Freund der kleinen Neutralen, den Schweden durch die Vorhaltung zu „helfen“, daß die Verbündeten notfalls dazu übergehen wür-

den, schwedische Industrien zu zerstören. Der Beischreiber, der offenbar mit der englischen und amerikanischen Geschichte sehr gut vertraut ist, besondert seine Empfehlung mit den Worten: „Die Geschichte wird unsere Aktion im Hinblick auf die vorliegenden Umstände als moralisch berechtigt billigen“.

Der Vorschlag der „New York Herald Tribune“ ist bezeichnend, aber nicht neu. Im englischen Unterhaus sind gleichartige Vorschläge in regelmäßigen Abständen wiederholt worden, besonders durch den Abgeordneten Spithby.

## Erbitterte Kämpfe im Raum von Velletri

Unvermindert heftige Schlacht im Tal des Liri - Am Donnerstag 115 Feindflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier,  
den 26. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Cisterna sind starke feindliche Panzerverbände nach Norden vorgestoßen. Dadurch haben sich die schweren Kämpfe in den Raum südlich und östlich Velletri verlagert, wo erbittert gerungen wird. 80 feindliche Panzer wurden dort vernichtet. Die tapfere Besatzung von Cisterna schlug sich gestern während des ganzen Tages alle feindlichen Angriffe zurück. Im Raum östlich Littoria und nördlich Terracina setzten sich unsere Truppen aus der Küstenebene auf die dahinterliegende Höhenstufe ab. Schwächere feindliche Vorstöße wurden zerschlagen. Östlich des Liri setzte der Gegner mit starken Kräften seine Angriffe gegen den Mella-Abschnitt fort. Er konnte nach wechselläufigen Kämpfen, in denen 43 feindliche Panzer abgeschossen wurden, auf dem Nordufer des Flusses Fuß fassen. Die Schlacht geht auch hier mit unvermindert heftiger Heftigkeit weiter. Über dem italienischen Raum wurden gestern in heftigen Luftkämpfen gegen weit überlegene feindliche Fliegerkräfte und durch Flakartillerie 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein Kampffliegerverband griff in der letzten Nacht feindliche Bereitstellungen und Verkehrsknotenpunkte im Raum westlich Cassino mit guter Wirkung an. Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Wochen hat sich eine Kampfgruppe unter Führung von Oberst Bode durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

An der Front im Osten verlief der Tag bei geringer örtlicher Gelechtsfähigkeit ruhig. Der Bahnhof Dhanko auf der Krim wurde in der vergangenen Nacht er-

neut von einem deutschen Kampffliegerverband wirksam bombardiert. Deutsch-rumänische Schlachtliegerverbände richteten wirksame Angriffe gegen sowjetische Truppensammungen und Batteriestellungen im Raum südlich Dubossari. Ein sowjetisches Schnellboot, das aus dem Finnischen Meerbusen auszubrechen versuchte, sank nach Minentreffer.

Bei der Abwehr eines sowjetischen Luftangriffes auf ein eigenes Geleitzug in den nordnordwestlichen Gewässern schossen unsere Jäger von 60 angreifenden Flugzeugen 69 ab. Ein weiteres Flugzeug wurde durch die Sicherungsflugzeuge des Geleitzugs zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Bomber griffen mehrere Orte in den besetzten Westgebieten sowie Städte im südwestdeutschen Grenzgebiet an. Besonders in Mühlhausen entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 77 feindliche Flugzeuge vernichtet.

99. — Der im OKW-Bericht vom Freitag gemeldete Vorstoß starker feindlicher Panzerkräfte aus dem Kampfraum von Cisterna in nördlicher Richtung bedeutet, wie ein Blick auf die Karte lehrt, ohne Frage eine weitere Erschwerung der deutschen Verteidigung an der italienischen Südfont. Der Raum östlich der Stadt Velletri, wo erbitterte Kämpfe toben, bildet insofern eine weiche Stelle, als er zwischen den Albaner Bergen und den Lepini-Bergen ein Taleschnitt ist, durch den die Straße von Velletri nach Valmontone führt. Sie bietet einem weiteren Vormarsch feindlicher Panzer gewisse Gelegenheiten, da sie bei letzterer Stadt die große von Cisterna am Liri

nach Rom führende Straße erreichen würden. Wie erbittert die Kämpfe sind, beweist die Zahl der bei dem feindlichen Panzervorstoß zur Vernichtung gekommenen Panzer. Es sind an einem einzigen Tage 80 Stück. Offensichtlich ist der Feind bemüht, gegen die Lepini-Berge nicht frontal anzuweichen, sondern sie nördlich und östlich zu umgehen. Zunächst haben unsere aus der Küstenebene zwischen Littoria und Terracina zurückgezogenen Verbände auf den Höhen Stellungen bezogen, von denen aus sie die Küstenebene überschauen. Hier haben sich die anglo-amerikanischen Streitkräfte der Südfont und des bisherigen Brückenkopfes nacheinander verlagert.

Zweiter Schwerpunkt ist das Liri-Tal, auf dessen Ostufer der Gegner mit starken Kräften das Hindernis des Mella-Flusses überwand und sich auf dem Nordufer mit Verlust von 43 Panzern festsetzte. Er ist bestrebt, nach Cisterna am Liri durchzubrechen, wohl in der Hoffnung, damit in den Rücken der Lepini-Berge zu gelangen und auf der Straße nach Norden so voranzukommen, daß er den östlich Velletri nach Norden vorstößenden Kräften die Hand reichen und so einen Kessel bilden kann. Offensichtlich ist er bemüht, unsere im westlichen Teile der Italienfront kämpfenden Divisionen nach Osten in die Berge abzurufen, um kampflös in den Besitz der Stadt Rom zu gelangen und unseren Truppen die von Norden heranziehenden Nachschubstraßen abzuschneiden.

Die Schlacht geht mit unverminderter Heftigkeit weiter, wie das OKW betont. Dies ist ein Zeichen dafür, daß trotz der feindlichen Einbrüche der Widerstand der deutschen Divisionen ungebrochen ist und dem Gegner jeder Meter Boden streifig gemacht wird.

## Der rasche Wiederaufbau

Von Ministerpräsident WALTER KÖHLER

Als der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß nach dem Einmarsch der deutschen Truppen die Verantwortung im Elsaß übernahm, sah er es als eine seiner vorrangigsten Aufgaben an, den Wirtschaftslebens dieses Gebietes beschleunigt durchzuführen. Die Schwierigkeiten lagen in den ausgebreiteten Zerstörungen, die von dem zurückweichenden Franzosen durchgeführt worden und in dem Problem, das Elsaß aus der französischen Wirtschaft herauszulösen und in die deutsche Kriegswirtschaft zu überführen. Der stärkste Aktivposten bei diesem Aufbau war neben der gesegneten Landwirtschaft der eldsächsische Mensch. Auf der einen Seite bot eine qualifizierte und bei richtiger Führung einsatzbereite Arbeiterschaft jede Möglichkeit des industriellen Aufbaues, auf der anderen Seite stand eine große Anzahl von Wirtschaftsführern zur Verfügung, die neben ihrer sachlichen Qualifikation jene Wendigkeit aufwachten, die eine derartige Operation besonders erleichtern konnte. Es war erstaunlich, wie es dem traditionellen Fleiß und Geschick des eldsächsischen Menschen, sei es Betriebsführer, Arbeiter, Bauer oder Kaufmann, gelang, sich rasch in der neuen Lage zurechtzufinden, und die unvermeidlichen Übergangsschwierigkeiten zu meistern. Dabei war man sich wohl bewußt, daß diese Schwierigkeiten außerordentlich groß waren. Die größte Sorge bereitete vor allem die Tatsache, daß die Entwicklung im Laufe des letzten Vorkriegsjahrzehntes die eldsächsische Wirtschaft stark unterhöhlt und erschöpft hatte. Es darf in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß die erste Anpassungsphase an die französische Wirtschaft sich infolge günstiger Voraussetzungen (Produktionsausfall der nordfranzösischen Industrie, zollfreie Ausfuhr nach dem Reich, Inflation, Konjunktur 1929) verhältnismäßig leicht vollzogen hatte; die 1931 in Frankreich hereinbrechende Krise, welche bald zur chronischen Wirtschaftsdpression ausartete und zu wachsenden inner- und außerpolitischen Spannungen führte, sollte sich aber insbesondere im Elsaß katastrophal auswirken. Besondere Zeichen des Niederganges waren die rasche Verkümmern der verarbeitenden Industrie teils durch Einengen, teils durch Abwanderung in Betrieben, die wachsenden finanziellen Schwierigkeiten, die ungenügende technische Modernisierung der Betriebe, die Zerrüttung der sozialen Gefüge.

Das Kriegsgeschehen selbst erhöhte den Druck und verschärfte die Schwierigkeiten. Die zwangsweise Freimachung einer etwa 10 km tiefen Grenzzone traf 211 Gemeinden (auf rund 950) mit 432 000 Einwohnern (auf rund 1,2 Millionen). Sie verursachte die Verlegung zahlreicher zehntausender Bernerhöfe und die Versteppung von 130 000 ha landwirtschaftlich benutzten Bodens. Industriell gesehen zwang sie zu zahlreichen Stilllegungen bzw. Betriebsverlagerungen insbesondere aus den industriellen Zentren von Straßburg und Hüdingen-St. Ludwig. Auch aus dem nicht gebundenen Gebieten fanden nicht unerheblichen Abwanderungen von Menschen und Betrieben statt, vielfach wurden vorortliche Wärmeanlagen oder auch ganze Betriebswerke Wärmelager oder auch ganze Betriebswerke ins Innere Frankreichs verlegt. Die Verwirrung, welche hierdurch in wirtschaftlichen Gefüge, und die Schäden und Verluste, welche unmittelbar oder indirekt durch die Menschen- und Betriebsverlagerungen entstanden, sind nicht auszudenken. Hinzu kamen die eigentlichen Kriegsschäden, die waren, abgesehen von einigen schwer getroffenen Ortschaften oder Operationen, verhältnismäßig gering. Um so erbitterter während des Rückzuges der französischen Armee durch militärisch sinnlose, z. T. aber sorgfältig geplante Sprengungen im Hinterland entstanden waren. Hunderte von Eisenbahn- und Straßenbrücken waren zerstört, die meisten Schleusen der Kanäle schwer beschädigt, Eisenbahnschienen aufgerissen und Tunnel gesprengt, das Telefonnetz unterbrochen, die Stromversorgung durch Zerstörung von Kraftwerken, Transformatoren und Leitungen unisierend, mehrere größere Betriebe eingäschert oder durch Sprengungen verwüstet.

Unter diesen trübseligen Voraussetzungen mußte nun die eldsächsische Wirtschaft, unter Führung der Ende Juni 1940 errichteten Zivilverwaltung, einen Wiederaufbau in Angriff nehmen, welcher sich wohlge-

# Polen endgültig fallen gelassen

## Die Kreaturen des „Nationalrats“ im Kreml empfangen - Neuer Vorstoß Stalins in der Polenfrage

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
9. Berlin, 26. Mai.

Der bolschewistische Diktator hat in der polnischen Frage einen neuen Vorstoß unternommen. Am Mittwoch verkündete der Moskauer Regierungsbotschafter, dass in Moskau eine polnische Exilregierung gegründet wurde. Diese Ankündigung bedeutet die endgültige Abgabe des Kreml an die in London sitzende polnische Exilregierung. Jetzt hat wie der bolschewistische Rundfunk bekanntgab, Stalin Bevollmächtigte der sich Nationalrat der Polen nennenden polnischen Exilregierung in Moskau empfangen. Dieser Empfang bedeutet, daß Stalin nun unter den kommunistischen Polen jene Kreaturen gefunden hat, die bereit sind, als polnische Sowjet im Falle eines Sieges der Bolschewisten das polnische Volk der Sowjetunion anzugliedern.

Diese ganze Angelegenheit, die zunächst hinsichtlich Polens rein theoretischer Charakter zukommt, würde die übrigen europäischen Völker nur wenig interessieren. Da aber gerade hinsichtlich des Verhältnisses Londons zu Moskau größte Bedeutung zukommt, da sie ferner beweist, daß Washington und London in der polnischen Frage den Forderungen Moskaus respektlos nachgegeben haben, verdient der neue bolschewistische Vorstoß doch weitgehende Beachtung. Die Sowjetunion verlangt nicht nur ganz Polen als Teil ihres Machtbereichs, sondern verlangt auch in dem zukünftigen Polen ein Sowjetregime. Jetzt zeigt es sich, was auch Churchill in seiner letzten Rede vor dem Unterhaus mit vielen Worten nicht abstrusien wagte, daß die polnischen Emigranten in London von der englischen Regierung längst fallen gelassen wurden, daß Churchill und Roosevelt Stalin in Teheran die Einführung eines Sowjetregimes in Warschau zubilligten. Der Schritt, den Stalin jetzt unternommen hat, ist der Beweis dafür.

Damit wird wieder einmal das verächtliche Spiel offenbar, das England seit 1939 mit seinem sogenannten polnischen Verbündeten getrieben hat. Diese Verraterei zeigt den anderen europäischen Völkern, wofür sie gelingen würden, wenn sie sich auf die Briten verlassen. Die Handlung Stalins mit der Einsetzung einer polnischen Sowjetregierung in Moskau kommt im so überraschender, als die Roosevelt-Regierung auf Grund von Besprechungen zwischen Stettinius und Eilen in London einen neuen Vermittlungsvorschlag ausgearbeitet hatte, um der leidigen polnischen Frage ein Ende zu bereiten. Stalin zeigt sowohl den Engländern wie auch den Amerikanern die kalte Schulter und lehnt jede Vermittlung und je-

des Pakteins mit der polnischen Exilregierung in London strikt ab. Heute rücht sich bereits in London und Washington, daß man in Teheran und Moskau nur zu bereitwillig nicht nur Osteuropa, sondern den ganzen europäischen Kontinent an die Bolschewisten preisgab. Europa hat von den Anglo-Amerikanern nicht das Geringste zu erwarten, sondern setzen Völker sehen sich gerade im Hinblick auf die bevorstehende Entscheidung dieses Krieges vor die Wahl zwischen Hitler und Stalin gestellt. Ein Volk, das für die Gegenwart, also für die Feinde Europas, optiert, entscheidet sich für den Bolschewismus, d. h. für seine eigene Vernichtung.

des Pakteins mit der polnischen Exilregierung in London strikt ab. Heute rücht sich bereits in London und Washington, daß man in Teheran und Moskau nur zu bereitwillig nicht nur Osteuropa, sondern den ganzen europäischen Kontinent an die Bolschewisten preisgab. Europa hat von den Anglo-Amerikanern nicht das Geringste zu erwarten, sondern setzen Völker sehen sich gerade im Hinblick auf die bevorstehende Entscheidung dieses Krieges vor die Wahl zwischen Hitler und Stalin gestellt. Ein Volk, das für die Gegenwart, also für die Feinde Europas, optiert, entscheidet sich für den Bolschewismus, d. h. für seine eigene Vernichtung.

### 170 Polen meuchlings ermordet

Krakau, 26. Mai.  
Die Aussagen der überlebenden Bevölkerung des Dorfes Kurzina im Kreis Brody bestätigen die Annahme der deutschen Behörden, daß es sich bei den bereits gemeldeten Leichenfunden von Kurzina um meuchlings von der bolschewistischen Soldateska ermordete Polen handelt, die hier kurz vor ihrem Rückzug die polnischen Arbeiter zum Minslegen gezwungen und dann einfach erschossen wurden. Da es sich ausnahmslos um Rückenschüsse handelt, muß angenommen werden, daß 170 verzweifte Menschen auf der Flucht von bolschewistischen Unternehmern erschossen wurden.

### Die Ehrenliste der Tapfersten

Führerhauptquartier, 26. Mai.  
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Karl-Erik Köhler, Kommandeur einer rheinisch-westfälischen Infanteriedivision, aus Mannheim; Major Harry Andree, Bataillonskommandeur in einem ostpreussischen Grenadierregiment, aus Potsdam; Hauptmann d. R. Maria Reichell, Bataillonskommandeur in einem heilich-thüringischen Grenadierregiment, aus Gröden (Posen); Leutnant d. R. Dietrich Ter Jung, Bataillonsführer in einem rheinisch-westfälischen Panzergrenadierregiment, aus Duisburg-Ruhrort; Oberfeldwebel Josef Kringel, Kompanietruppführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment, aus Ruhrkampen; Obergeleit Kurt Reuter, Gruppenführer in einem heilich-thüringischen Gren-

derregiment, aus Solingen. Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Panse, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, aus Berlin; Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Befehlshaber des deutschen Marinekommandos Italien, Konteradmiral Wilhelm Meandner-Böhken, geboren in Brake, Kreis Oldenburg.

### Spinnstoffsammlung bis 10. Juni

Sträßburg, 26. Mai.  
Der bisherige Verlauf der Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderauslieferung in unserem Gau hatte die Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern vielfach übertraffen. Dieser Erfolg ist umso bemerkenswerter, als die Unterbringung der Öffentlichkeit über die Durchführung der Sammlung sich infolge kriegsbedingter Umstände verzögert hat. Gerade der bisherige gute Erfolg gibt Veranlassung, die Sammlung bis zum 10. Juni zu verlängern, denn es ist eine bei früheren Sammlungen gemachte Erfahrung, daß diese Verlängerung noch eine beträchtliche Steigerung bringt. Es ergeht daher an diejenigen Volksgenossen, die mit ihrem Beitrag im Rückstand sind, der Ruf, das Versäumnis nachzuholen; diejenigen aber, die bereits zur diesjährigen Sammlung gespendet haben, werden Gelegenheit zu einer gründlichen Nachmusterung unter ihren Beständen finden.

### Moskau Arm in Süditalien

Eigener Dienst des „Alemannen“  
sp. Rom, 26. Mai.  
Der „bolschewistische Stützpunkt“ in der Badoglio-Regierung trat zu einer Sonder Sitzung unter Leitung des kommunistischen Hauptmanns Togliatti zusammen. Zur Besprechung stand die Bildung des „konsultativen Rates“ als oberster Kontrollbehörde für die Regierungsbildung, also die bolschewistische Überwachung und Ausrichtung des Badoglio-Regimes nach den Wünschen des Moskauer Kremls.

## Im Geiste Albert Leo Schlageters

### Stellv. Gauleiter Röhn sprach am Grabe des deutschen Freiheitshelden

Drahtbericht unserer Korrespondenten  
1ca. Schönbühl, 26. Mai.

Das Deutsche Volk gedenkt alljährlich am 26. Mai des Todeslages seines großen Nationalhelden Albert Leo Schlageter. Aus diesem Anlaß fand am dem Friedhof des kleinen Schwarzwaldstädtchens Schönbühl im Wiesental, wo sich das Grab Schlageters befindet, eine schlichte Gedenkfeier statt, bei der der Stellvertretende Gauleiter Hermann Röhn den Kranz des Reichsleiters Hermann Bormann und des Gauleiters Robert Wagner niederlegte.

Kurz nach Mittag hatte sich die Partei mit ihren Gliederungen, voran die Fahnen der Bewegung, am Rathaus versammelt, um sich in einem Schweigemarsch zum Friedhof zu begeben. Das Grab, an dem SA-Männer Wache hielten, war reich mit Blumen geschmückt. Die Angehörigen des gallischen Freiheitkämpfers hatten ihre Plätze eingenommen, während rechts und links der Grabstätte die Fahnenträger standen. Nach dem Gedicht „Unsere Toten“ und dem gemeinsam gesungenen Lied „Mein Vaterland“ ergriff der Stellvertretende Gauleiter das Wort. Zu Beginn gedachte er des Soldaten Albert Leo Schlageter, der durch seinen Opfertod die Brücke geschlagen habe zu einer neuen Zeit. Er habe in einer Zeit der Schwach und des Elends das Banner der Freiheit an sich gefesselt und habe gekämpft für ein größeres und schöneres Deutschland.

Wir wissen, daß noch härtere Zeiten kommen, aber mit demselben zuversichtlichen Glauben, mit dem Albert Leo Schlageter an ein neues Deutschland geglaubt hat, so fuhr der Stellvertretende Gauleiter fort, müssen wir auch heute auf den Führer und dessen Werk vertrauen. Auch hier, aus dem idyllischen Wiesental, mag es schon manchen Soldaten, der für Deutschlands Zukunft auf dem Felde der Ehre blieb, gekostet haben. Aber gerade dieses Tal wird die Opfer aber tragen können, denn ein Sohn dieses Tales ist ausgesprochen ein Einsamer. Sein Glauben und sein Vertrauen auf eine große Sache haben ihn nicht verlassen. Darum gedanken wir heute das große Vorkämpfer für Recht und Freiheit und wollen in dieser Stunde geloben, uns in seinem Geiste und seiner Treue einzusetzen.

Während sich die Fahnen über dem Grab senkten und das Lied vom guten Kameraden

den gesungen wurde, wurden Kranz niedergeburt. Hierbei überbrachte auch ein Abordnung der Kriegsmarine den Kranz ihres Oberbefehlshabers, sowie einen Kranz der Besatzung des Segelschiffes „Albert Leo Schlageter“. Mit den Liedern der Nation fand die schlichte, eindrucksvolle Gedenkfeier ihren Abschluß.

### Der englische Spekulationsrummel

Genf, 26. Mai.

Gegen die gesteigerte Spekulationswut an den englischen Börsen wendet sich der „Daily Herald“. Das Schauspiel, das diese gewinnstüchtigen Spekulanten der Welt böten, so schreibt das Labourblatt, sei „bizarr und abstoßend“. Während das Volk, das die Waren produziert, mit kargen Löhnen auskommen müsse, machten die Reichen auf ihrem Bockel an den Börsen durch Spekulationen Vermögen. Dieses „egoistische Spiel“ spreche den Kriegstreibern der englischen Bevölkerung Hoh.

### Schakal warnt vor dem Wolf

### Schweden soll auf den Leim kriechen, um keine Sowjetbeute zu werden

Drahtbericht unserer Korrespondenten  
1b. Stockholm, 26. Mai.

Der USA-Erpressungsagent für Schweden, Griffin, hat nach der langen Dauer seines Aufenthaltes und den enttäuschenden Stimmen der USA-Presse zu urteilen, bisher auf seinem eigentlichen Gebiet keine sonderlichen Erfolge gehabt. Er hat sich daher jetzt seinen privaten Geschäften zugewandt. Griffin ist im Hauptstadtdirektor bei der Paramount-Filmgesellschaft. Auf der Sache nach neuen Grenzfällen für Hollywood hat er nach Angaben der schwedischen Presse ein antideutsches Heftbuch als Manuskript für ein neues „Kulturwerk“ entdeckt und erworben. Ein vielseitiger Harri! Vielseitig in ihren Argumenten ist aber auch die USA-Agitation gegen die schwedische Neutralität. Ihr neuester Schlag ist eine von der sozialdemokratischen Stockholm „Morgontidningen“ veröffentlichter eigener Beitrag aus Washington, worin den Schweden geraten wird, sich schleunigst mit den Westmächten ganz besonders gut zu stellen, damit sie bei neuen völlerlich-Schwa

gegen allzu rasche Anektion durch die Sowjets fänden. Wörtlich schreibt der USA-Journalist Childs: „Wie sich die politische und militärische Lage zu entwickeln scheint, machen sich die sowjetischen Forderungen immer breiter, und nach dem Krieg muß man mit einem vorübergehenden Einfluß der Sowjetunion über ganz Europa rechnen.“ Als Gegenstand der von den Plutokraten verbräuteten Besatzung dieser Mächte zur Sowjetisierung ganz Europas gar nicht über. Aber es kommt noch besser. Der USA-Ratgeber für Schweden meint nämlich, daß die Stellung dieses Landes in Anbetracht der traditionellen sowjetischen Expansionsbestrebungen nach Westen gemäß seiner eingeklemmten Lage immer schwieriger werden würde, also um der drohenden Sowjetisierung zu entgehen, müsse sich Schweden bindungslos in die Arme und in den Krieg jener Mächte werfen, die wie ihn ausdrücklich bestätigt wird, im Zuge ihrer Kriegführung den Sowjets die Oberherrschaft über ganz Europa zugesagt haben.

markt nicht auf eine einmalige Anpassung an den deutschen Wirtschaftskreis. Zunächst ließ es sich auf die deutsche Kriegswirtschaft umstellen; eine zweite endgültige Ausbalancierung wird nach Kriegsende erfolgen müssen. Das Problem umfassen, heißt diesen Schwierigkeiten herausstellen. Es läßt sich klar erkennen, daß eine erfolgreiche Anpassung der privaten Initiative eine weitgehende staatliche Unterstützung voraussetzt. Diese Unterstützung ist tatsächlich in der Folge in einem Maße und mit einer Durchschlagskraft erzielt worden, welche die ersten Überbrückungsschwierigkeiten weit schneller als gedacht überwinden ließen.

Die vornehmlichste Aufgabe war die rascheste Wiederherstellung des Verkehrsnetzes. Unter stärkstem Einsatz von Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst, Organisation Todt und vielen Bauunternehmungen ist es der Reichsbahn, der Reichspost, der Wasser- und Straßenbauverwaltung gelungen, diese Aufgabe in überraschend kurzer Zeit zu erfüllen. Innerhalb weniger Wochen konnte der Verkehr auf den wichtigsten Straßen und Eisenbahnlinien aufgenommen werden; und gegen Ende des Jahres waren die Brückenreparaturen bzw. die Errichtung von Nebenbrücken so weit gediehen, daß der Verkehr sich langsam normal abwickeln konnte. Im Brief- und Fernsprechkreis konnten die Störungen und Unterbrechungen ebenfalls in kürzester Zeit behoben werden.

Mit der Instandsetzung der Verkehrswege, der Rückführung der Bevölkerung und vieler Betriebe, und mit der Lösung der Lebensmittel- und Rohstoffversorgungswagen die wesentlichen materiellen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Wiederbelebung gegeben. Ebenso wichtig war es aber, den Wiederaufbau auch finanziell zu unterstützen. Die Umwertung des französischen Franken auf der Währungsgrundlage von 201 machte zwar manchen Betrieb eine erhebliche Entspannung verschafft haben, vielfach hat sie sich aber verstoßend ausgewirkt. Umso mehr als die Betriebspolitik in der Vorkriegszeit stark auf Liquidität ausgerichtet gewesen war. Die Zufuhr von flüssigen Mitteln war überdies insofern dehnbar erwidert, als erhebliche Werte im Ausland gespart werden zu war unter diesen Umständen sehr zu begrüßen, daß Rüstungs- und Rückführungskosten in verhältnismäßig einfachem und großzügigem Verfahren rasch erstattet wurden. Auch die Anstellung der Entschädigungen für Kriegsgeschädigte erfolgte ziemlich schnell. Eine weitere Unterstützung finanzieller Art wurde durch schonende Behandlung der eisassischen Wirtschaft auf staatslichem Gebiet erreicht.

Die Preispolitik der Zivilverwaltung wurde durch analoge Überlegungen bestimmt. Anstatt an dem niedrigen Preisstand möglichst lange festzuhalten, wurde die rasche Angleichung an die Preise im Altreich angestrebt, um Erzeugung und Handel vor unbilligen Überraschungen und Substanzverlusten zu bewahren. Dem Preisanstieg mußte selbstverständlich eine erhebliche Steigerung der Löhne folgen, die zuerst im August 1940 pauschal um 30 v. H. erhöht, sodann im Oktober grundsätzlich auf die Reichsleiter abgestimmt wurden, wobei allerdings ein gewisses Nachhinken im Verhältnis zu der Preisentwicklung zu erkennen war.

Alle diese Maßnahmen bezweckten die innere Stärkung der Betriebe; den Betriebsführern aber, so wurde immer wieder betont, sollte nichts geschenkt werden. Und das eisassische Unternehmertum hat bewiesen, daß es im Rahmen einer vielleicht beschränkten Bewegungsfreiheit wohl in der Lage ist, seine Entwicklung weitgehend selbst zu gestalten; diese Bemerkung gilt auch für die neue Führerschaft, welche die Leitung der volks- und reichsfeindlichen Betriebe übertrugen und welche vorzugsweise aus fachlich geeigneten eisassischen Bewerbern gebildet werden ist.

In rein technischer Hinsicht war es beachtend und ermutigend, daß die eisassischen Betriebe sich nicht an die gewohnten Produktionsmethoden festklammerten, sondern sich von Vorurteilen befreiten und bereitwillig an die Verarbeitung von Rohstoffen herangingen, welche sie zumal nur

## „Wenn das Traumschiff käme“

### Zur Reise von Wallace / Vom „Musterschüler“ zum Prügelknaben

Von unseren Korrespondenten  
J. GIESENKIRCHEN, Tokio

Die Abreise des USA-Vizepräsidenten Wallace nach Tschangking kündigt eine neue und - so oder so - letzte Phase des Kriegszustandes an, der in den USA und in England die Bezeichnung „China-Tragödie“ gefunden hat. Die Erklärungen Roosevelts und des Vizepräsidenten bei dessen Abreise bestätigen noch einmal alles, was sich seit Monaten in dem Verhältnis China-USA, an Schwierigkeiten ausbreitet, und worüber sich die besorgten Stimmen in London und Washington täglich verbreiten. Es handelt sich dabei um nicht weniger, als die Tschangking-Chinesen im Lager der Antichinesenmächte zu halten. Nicht um ihnen die angeblichen Segnungen eines Sieges dieser Feinde einer neuen Ordnung zukommen zu lassen, sondern um zu verhindern, daß Millionen von Chinesen als Kennerstutten der Amerikaner im Ostasienkrieg ausfallen. Roosevelt bestätigte dies mit dem Jargon, mit dem tschangking-chinesische Angelegenheiten seit Jahren in Washington behandelt werden, indem er erklärte, das „Kriegspotential Tschangkings sei für die Zukunft, den Frieden und die Prosperität Amerikas von größter Bedeutung“. Man sucht vergeblich nach einem Wort des Präsidenten über die Wohlfahrt und die Zukunft Chinas, von der in Washington so viel gesprochen wurde, solange die Käfte Tschangkings zu größerer kriegerischer Machtausübung im Kampf gegen Japan ausreichten und Marshall Tschangking schon einen Platz im Kreise der sogenannten großen Vier zumindest in der unverändlichen öffentlichen Diskussion eingeräumt wurde.

Erst wenige Monate sind vergangen, seitdem Tschangking aufgehört hat, im amerikanischen-englischen Erörterungen einer der, wie man sich ausdrückt, „noblen Kräfte“ zu

sein, auf denen die Hoffnung der Welt beruht. Tschangking war bis zu dieser Zeit der demokratische Musterschüler und Rattis des bedrängten Chinas. In dem Augenblick jedoch, in dem er sich gewissen Problemen im eigenen Lande zuwandte, womit zwangsläufig ein Nachlassen des Einsatzes für die unehlichen Verbündeten verbunden war, wurde ihm die demokratische Musterschülerrolle entzogen und er so rasch bedröht und verworfen, bis sich Wallace auf dem Weg machte, um nun wieder mit gärrigen Zureden und neuen Versprechungen zu erlangen, was die alliierten Bedrohungen nicht erreichen konnten. Darzupon, welchen Wert die Versprechungen haben, das behauptet sich der neue Vizepräsident selbst vor mit einer Erklärung, die man nur als abern behaupten kann. Weder japanische Kriegsschiffe, die heißt die durch japanische Kriegsmarine geschickte blockade der Chinesen, noch die Tatsache, daß alle eisassischen Zufuhrstraßen nach Tschangking-China von der japanischen Wehrmacht abgeschnitten wurden, könnten die USA davon abhalten, die Bevölkerung Chinas schnell und ausgiebig zu versorgen. Niemand kann dem Gegner verübeln, wenn er bei politischen und militärischen Fragen mit opportunistischen Argumenten operiert. Wenn sie jedoch so dumm und völlig gegenstandslos sind wie die von Wallace vorgebrachten, dann zeichnet sich in ihnen der begleitende Mißerfolg ab. Es bleibt also nichts übrig, als ihnen wiederum handfeste Drohungen beizumischen.

In der Mitteilung über die Abreise des Vizepräsidenten liegt auch beschlossen, daß Wallace nach Sibirien weiterreisen wird. Um das zu verstehen, muß man sich noch einmal die ersten Spannungen vergegenwärtigen, die zwischen Tschangking und den chinesischen Kommunisten bestehen, einschließlich der zweifelslos nicht ohne Washingtons Deckung

ausgesprochenen Warnung mehrerer amerikanischer Blätter, man werde das Tschangkingregime fallen lassen, um eine auf der Rejonseite der kommunistischen Divisionen gegründete neue Regierung zu schaffen und anzuerkennen. Der Wallace'sche Warnungsschritt vor den Bug des Tschangkinger Regierungschiffes schafft jedenfalls neue politische Probleme in Ostasien, von denen man vorläufig nicht weiß, wie und ob sie sich überhaupt vor der Öffentlichkeit entfalten werden. Wieweit sich die Sowjetunion, die sich bisher abgesehen von Bergnahme auf englische Blätter, jeder eigenen Stellungnahme enthielt, hierbei an der Beseitigung amerikanischer Pazifiksorgen beteiligen wird, bleibt abzuwarten. Daß die angesichts des japanisch-sowjetischen Neutralitätsverhältnisses eine Einmischung in diesen Rahmen vorzuziehen, der die Japaner unmittelbar angeht, ist unwahrscheinlich, wofür auch die bisherige Zurückhaltung spricht.

Mit berechtigtem Interesse beobachtet man in Ostasien das Ergebnis der derzeitigen Besprechungen des Beauftragten der chinesischen Kommunisten mit Tschangking in Tschangking. Soweit man geneigt ist, an eine Verständigung zu glauben, daß es sich dabei wahrscheinlich um nicht mehr als einen zeitweiligen Kompromiß handeln könne nach Art derjenigen, wie sie in vergangenen Jahren verschiedentlich zustande kamen, in den USA, und in England würde ein solches Abkommen wahrscheinlich gefeiert werden, obgleich damit die „China-Tragödie“ in dem Sinne, in dem die Anglo-Amerikaner diesen Begriff schufen, keineswegs beendet wäre. Die Feindschaft Tschangkings gegenüber den chinesischen Kommunisten sitzt zu tief, vor allem nach bei Marshall Tschangking, als daß sie durch einen in der Gefahrenstunde herbeigeführten Kompromiß beseitigt werden könnte.

Auf der kürzlichen Sten-Konferenz wurde zwischen dem Tschangking-Delegierten und dem Beauftragten der chinesischen Kommunisten die Herstellung geordneter Beziehun-

gen besprochen. Eine Einigung kam jedoch nicht zustande. Im Kapitel 7 des Buches „Chinas Zukunft“, dessen Autorschaft von Tschangking nicht geleugnet wird, wird zudem eindeutig klargestellt, daß der Marschall nicht bereit ist, die Grundlagen seiner Regierung über die Kuomintang hinaus auszuweichen, und daß er ebenfalls nicht gewillt ist, die Form der gegenwärtigen „Demokratie“ zu ändern.

In der Vergangenheit ist bei Behandlung des amerikanisch-chinesischen Verhältnisses immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Machtträger in Tschangking, die Familie Soong, zu der durch Heirat auch Tschangking gehört, durch ihr in den USA, betriebsliches Riesenvermögen auf Geld und Verdienst mit der Politik Washingtons gegenüber China verbunden seien. Das Gewicht dieses Arguments konnte nicht bestritten werden, jedoch unterliegt seine Schwere den sich verändernden Verhältnissen. Tschangking ist jedoch beharrlich geblieben, als er sich die „Rettung“ Chinas von Amerika kommand vorstellte. Wenn er irgendwann einmal einsehen sollte, daß er auf das falsche Pferd gesetzt hat, dann, das kann man wohl annehmen, wird sein persönliches Vermögen kaum der alleinige Hinderungsgrund sein für die aus der Erkenntnis zu ziehenden Konsequenzen. Die Erkenntnis aber, daß China betroffen werden ist und weiterhin betroffen werden soll, reißt immer mehr herein.

Die Wallace-Versprechungen, die an die Grenze der Kampfunfähigkeit herankommen, Tschangking-Armeen in kürzester Zeit durch einen Fluß von Neulieferungen zu einer einsetzlichen Truppe zu machen, sind absurd und können nicht besser charakterisiert werden, als dies von einer Tschangking-Zeitung geschah, die dazu den Titel eines amerikanischen Schlagers beizutrug: „When my dreamboat comes.“ Selbst wenn ein „Traumschiff“ eines Tages ankommen würde, dann bliebe dies nichts anderes als die Wiederholung des Kampfes im vergrößerten Umfang für amerikanische Interessen, gekoppelt mit den aktiven Unternehmungen Washingtons, die auf

die Verewigung der politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit Chinas abzielen. In Japan betrachtet man die angeforderte Anwesenheit von Wallace in China mit einer auffallenden Ruhe und Gelassenheit. Dies geht auch aus der referierten Stellungnahme des Regierungssprechers zu diesen Fragen hervor. Man gewinnt den Eindruck, als ginge alles, was gegenwärtig in der Welt hinsichtlich Chinas gesprochen wird, die japanische Regierung und das japanische Volk nicht im geringsten etwas an. Daran Spekulationen anzuknüpfen, hat gar keinen Sinn. Tokio kann es sich leisten, die Rolle des desinteressierten Zuschauers zu spielen, der neben vielen anderen Trümpfen auch den der Zeit in seiner Hand hat

### Neues kurz gemeldet

Deutsche Austauschpostgenossenschaft in Marzelle eingetragene. Am Freitag, 1. Mai, haben von Marzelle deutsche Austauschpostgenossenschaft und Schriftpersonal aus englischen Lagern eine Delegation gegen englische Gedankenslast an Tappe zuvor im Hafen von Barcelona statt. In Marzelle erfolgte die Übernahme in mehrere Lezardträge, in denen die Austauschpost nach Deutschland zurückkehrte.

Der Reichsführer H. war den Behördenleitern der deutschen Reichspolizei. Auf einer Arbeitsung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwältinnen sprach auf Einladung des Reichsministers der Justiz, Dr. Thierack, der Reichsminister des Innern, Reichsführer H. Heinrich Himmler, in einer großangelegten Rede gab er ein überaus eindrucksvolles Bild über die weltanschauliche Grundlage der H. und deren vielfältige Aufgaben.

Neue Verletzung der Schweizer Neutralität. Zwei Stunden nach dem Pflanztag vom Donnerstagvormittag endeten am Donnerstagabend in Zürich kurz nach 20.30 Uhr wieder die Sirenen. Der Alarm dauerte wiederum eine halbe Stunde.

Verlag und Druck:  
Der Alemann, Verlag und Druckerei G. m. b. H.  
Verlagsdirektor: Helmut Loh, bei der Wehrmacht.  
L. V.: Franz Seiffersheim.  
Hauptverleger: Dr. Karl Gockel, - P. 10, 21.



Augen auf!

War's die Möglichkeit Spiller hatte den Feinkopf noch nicht gesehen seit über zehn Jahren ging er auf seinem Wege zur Arbeit an dem Feinkopf vorüber, der da von der Höhe einer mit Ornamentstück gezielten Treppe herab auf die Fußgänger herabblühte.

Admerkbarkeit! In, davon konnte bei Spiller keine Rede sein. Nicht nur den Feinkopf hatte er nicht gesehen, auch von anderen beachtenswerten Dingen im Straßenbild wußte er nichts. Ja selbst, daß der rote Briefkasten, dem er Tag für Tag seine Privatpost anvertraute, rechts neben offenen Schlitz und links eine Deckplatte über dem Einwurfschlitz hatte, war ihm neu.

Spiller hat übrigens, als man ihn auftrufte, die Augen aufgemacht, seitdem ist aus seinem verkniffenen Büropflicht ein offenes, liches Antlitz geworden. Und gelegentlich pflegt er zu sagen: „Wer schaut, hat mehr vom Leben!“

Im Ehrenblatt des Deutschen Heeres genannt, bei den schweren Abwehrkämpfen im Februar 1944 zeichnete sich der aus dem Kriegen stammende und dort wohnhafte Oberleutnant Hubert Reifenschweiler als Batteriechef durch persönlichen schneidenden Einsatz so sehr aus, daß er der Nennung im Ehrenblatt des Deutschen Heeres für würdig befunden wurde.

Freiburger Altersjubiläum. Heute, am 27. Mai, vollendet Oberzugschaffner 1. R. Josef Hiltmann, Lehener Straße 39, in geistiger und körperlicher Frische sein 75. Lebensjahr.

Hermann Marbe 60 Jahre alt. Am heutigen 27. Mai vollendet Dipl.-Ing. Hermann Marbe, beratender Bauingenieur, sein 60. Lebensjahr.

Das Heidelberger Klarinettenrio. Das kleine Konzert des Klarinettenrios aus Heidelberg, das wir am Mittwochabend im Misesaal hörten, ließ uns eine hellere Welt erleben.

Spinnstoffsammlung auf hohen Touren

Mit dem Blockleiter mit Fahrrad und Handwagen unterwegs - „Sortieranstalt“ bei den Ortsgruppen

Bei Schulze im vierten Stock klingelt es. Als Frau Schulze die Tür öffnet, steht vor ihr der Blockleiter. „Nanu, denkst du, Schulze, was will denn der Blockleiter von mir? Aber da fällt ihr ein, daß er wohl wegen der Spinnstoffsammlung kommt.“

Ja, so ein Blockleiter hat in diesen Tagen viel zu tun. Jede freie Minute steht im Dienste der Spinnstoffsammlung. Kam, daß die schwere Bernarbeit vorüber ist, sieht man ihn, dem zwei Hülserjungen oder Pimpfe als Helfer zugeteilt sind, mit Handwagen oder Fahrrad „bewaffnet“, wie er die einzelnen Haussaltungen seines Blockes „abgrast“.

meist, heute ist die linke an der Reihe. Und wenn er damit fertig ist, müssen noch die Haussaltungen „durchgekämmt“ werden, in denen gestern niemand zu Hause war. Er kennt seine Haussaltungen genau: Hier kann er Kleinkinderwäsche bekommen, dort wiederum ist vor einem halben Jahr der Großvater gestorben. Es besteht also die Möglichkeit, daß ein Anzug gespendet wird.

Freilich immer „klappert“ es nicht mit seinen Berechnungen. Frau Lehmann zum Beispiel hat absolut gar nichts. Gar nichts! „Aber Frau Lehmann“, beschwichelt sie der Blockleiter, „was wollen Sie denn mit Ihrem alten, zerrissenen Schwanenpelz anfangen, oder mit Ihrer verschlissenen, fedenschneigen Heuschürze.“

mische Frucht nach der Sammlung gefahren wird, gleichen in diesen Tagen großen Sortieranstalten. Hier liegen hohe Stapel von Wäsche, Spinnstoffen und Kleidern. Sie alle werden von den Frauen der NS-Frauensschaft, die an langen Tischen sitzen, sortiert. Es genügt nicht, daß man nur eine grobe Sortierung vornimmt, daß man etwa das Ganze zum Ganzen und das Zerriessene zum Zerriessenen legt. Nein, hier bilden die Schlipse genau so eine Kategorie von „Warenmustern“ wie etwa die Kinderkleider oder die Anzüge streng voneinander getrennt werden.

Und der Entlohn für diese aufopferungsvolle Arbeit! Hier gibt es kein Entgelt, hier wird nicht nach „Stunden“ bezahlt. Jeder arbeitet ehrenamtlich an seinem Platz, der Blockleiter, die NS-Frauensschaft, Hülserjungen, Pimpfe und Jungmädchen. Für sie ist es der höchste Lohn, wenn jeder seinen Teil freiwillig zum Sieg beiträgt, so wie es der Führer verlangt.

zur NSDAP, in der er seit über zwölf Jahren als Politischer Leiter Dienst tut. Zur Zeit ist Pg. Marbe Fachgruppenleiter der Fachgruppe Bauwesen im NSBDT, bei der Kreisleitung Freiburg und Schulungsleiter und Wirtschaftskorreferent der Ortsgruppe Freiburg-Littenweiler.

Goldenes Dienstjubiläum. — Bei der Gedenkfeier Freiburg kann heute Reichsbahnsekretär Augustin Reber sein goldenes Dienstjubiläum feiern. Der Jubilar, der lange Jahre Schalterbeamter war, erfreut sich bei der Freiburg-Gesellschaft und bei seinen Arbeitskameraden größter Beliebtheit.

Der Reichsgesundheitsführer als Gast bei der Kameradschaft „Karl Winter“. Am Mittwochabend nach seiner Rede vor dem Medizinstudierenden der Freiburger Universität weihte Reichsgesundheitsführer Dr. Conti als Gast bei der Studentenkameradschaft „Karl Winter“.

Im Ehrenblatt des Deutschen Heeres genannt, bei den schweren Abwehrkämpfen im Februar 1944 zeichnete sich der aus dem Kriegen stammende und dort wohnhafte Oberleutnant Hubert Reifenschweiler als Batteriechef durch persönlichen schneidenden Einsatz so sehr aus, daß er der Nennung im Ehrenblatt des Deutschen Heeres für würdig befunden wurde.

Freiburger Altersjubiläum. Heute, am 27. Mai, vollendet Oberzugschaffner 1. R. Josef Hiltmann, Lehener Straße 39, in geistiger und körperlicher Frische sein 75. Lebensjahr.

Hermann Marbe 60 Jahre alt. Am heutigen 27. Mai vollendet Dipl.-Ing. Hermann Marbe, beratender Bauingenieur, sein 60. Lebensjahr.

fürte dann zu Brahms selbst und schloß mit Beethoven. — es führte also „zurück“, von der Neoromantik zur Klassik. Selbst die ihrem Wesen nach bescheidenere, aber doch recht wertvolle Gabe eines Wilhelm Berger konnte in dieser Zusammenstellung nicht drückt werden. Sein melodisches, locker aufgebautes, in der Form vorzüglich beherrschtes Trio erstreute durch die Einfachheit der Idee und war, an die Spitze des Konzertes gestellt, ein Genuß für den Hörer.

Es folgten dann so artenreiche Dinge wie das Trio a-moll von Brahms und das Trio B-dur von Beethoven. Hier fanden sich die drei Künstler des Heidelberger Klarinettenrios: Stephanus Pellissier (Klavier), Otto Lemmer (Klarinette) und Arno Kybl (Violoncello) — zu beschwingtem und schön ausgeprägtem Musizieren zusammen. Stephanus Pellissier ist uns als technisch hoch-

wertige, die Struktur des zu spielenden Werkes mit klarem Empfinden vor uns aufbauende Pianistin bekannt. Der Klarinetist Otto Lemmer beherrscht sein Instrument mit virtuoser Können; er versteht es, die besondere Klangfarbe der Klarinette in einem erfolgreich musikalischen Spiel auszuwerten und entwickelt, vor allem in den langsamen Sätzen, eine üppig blühende Tongebung. Gleiches Lob verdient Arno Kybl, ein Cellist von hohem Rang, der durch sein reifes technisches Können und durch die leuchtende Kraft seiner Interpretation entlockt. Die Spielkultur der drei Künstler äußerte sich in dem feinst abgestimmten, disziplinierten Zusammenspiel, mit dem sie die einzelnen Werke wiedergaben. Das Publikum wußte die Besonderheit des kleinen Konzertes zu schätzen und dankte mit herzlichem Beifall.

Adrian van den Broeke

Ibsens „Nora“ im Film

Luise Ulrich als „Nora“ im Ufa-Film in den Harmonie-Lichtspielen

Eine kleine, fast alltägliche Geschichte ereignete sich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer nordischen Stadt: eine mit einem kränklichen Mann verheiratete Frau, die über ein geringes Vermögen verfügte, verbrachte dieses ziemlich unheimlich unglücklich, wie sie nicht mehr in der Lage, den ihr gewohnten Lebensstil aufzugeben, sie machte Schulden, lebte ihr altes Leben weiter, schließlich läßt sie sich Wechsel, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß sie damit den Weg des Verbruchs beschritten hatte. An der Mann davon erfuhr, entsetzte er sich, sprach sich um Scheidung, so daß ihn die Frau verließ, um durch diese Trennung wieder zu ihm zu finden.

Nun hat sich der Film dieses Stoffes bemächtigt, aber der Film unterteilt eigenen, ihm vorgeschriebenen Gesetzen. Während das Drama Verdrängung will, sucht der Film die epische Entfaltung. Deshalb kennzeichnen die beiden Drehbuchautoren Harald Braun und Jacob Geis diesen Ufa-Film „Nora“ mit dem Botschaft: „Nach Motiven des Schauspielers Nora“ von Henrik Ibsen.“ Sie distanzieren sich gleich-

weise und weisen auf den dem Film eigenen Weg hin. Braun stellt den Zuschauer mitten hinein in das Geschehen, er läßt die Weite des Meeres aufklingen, zeigt Nora und Helmer in dieser Weite, führt sie hinaus und in die enge kleine Welt der Bürgerlichkeit hinein, um zum Schluß die Unendlichkeit der Natur in uns nachhallen zu lassen. Im Gegensatz zum Drama hat hier Nora kinderlos, ihrem Wesen gegenüber Helmer ist jede Schärfe und Überspitzung genommen. Durch das Leid lernen sie kennen, daß ein Nebeneinanderleben noch keine Ehe ausmacht und geläutert streiten sie in den jungen Tag neuen Lebens.

Luise Ulrich als Nora bewegt sich ganz im Spielerischen, sie findet die rechten Töne, inniges Leid und echte Liebe auszudrücken. Ihr Partner, Viktor Sjövald, hat trotz aller Starschmuck etwas Jugendhaftes, das überzeugt und ihn sympathisch erscheinen läßt. Die Episodengestalten sind dem filmischen Geschehen angepaßt und weichen vom Drama merklich ab. So erhält Helmer eine Mutter, die von Franziska Kins in mütterlicher Güte gezeigt wird. Karl Kuhlmanns Brock hat etwas Düsteres, Kaltes. Voll Verbaltheit und unausgesprochener Liebe ist Gustav Diersall Dr. Rank. Auch die weiteren Mitwirkenden geben ihr Bestes. Hervorzuheben sind die ausgezeichneten Naturaufnahmen, für die die Kameramann Franz Weibach verantwortlich ist, während Max Lothar die Musik schrieb.

Richard W. Triss

1% Million Schritte

Erzählung von dem Afrikaner Georg Schweinfurth

Von HANS FRANCK

Als Georg Schweinfurth — der Meinung, daß er Randolph weit genug in das Freie hinausgeführt hätte — sich nach rückwärts wandte, da wandte auch der Hund um. So blieb es Traß sein Herr Anstalten, in das brennende Dorf zu seinen Lebenskassett zurückzukehren, dann kehrte auch der Hund dorthin zurück.

Also mußte Georg Schweinfurth — um seinen Hund, nicht etwa um sich zu retten? — weiter in das Freie hinausgehen, viel weiter als er gehen wollte.

Hinter dem Afrikaner und seinem Hund pressten die Flammen, Dächer sausten aufliegend zur Erde. Hütten sich zu himmelhohen Feuersäulen verwandelt, stürzten in sich zusammen. Geladene Gewehre, obwohl kein Mensch anfing den Stecher anzurühren, studierten sich knirschend. Munitionskisten explodierten mit Getöse. Ein fieses Negerdörfchen war zur Hölle, zur Feuerhölle geworden.

Georg Schweinfurth freute sich die hüllischen Spikes in seinem Rücken. Das war der richtige Ort zum Untergang eines Menschenwerkes und bald auch zum Untergang eines Menschenlebens. Denn, daß er in die Feuerhölle zurückkehren werde, daran gab es für ihn nicht den geringsten Zweifel.

Indessen! Auch künftigen zwang der Hand — dadurch, daß er bei jeder Kehrtwendung seines Herrn ungenaukt entschlossen kehrt machte — den Menschen, in einer anderen Richtung als er wollte, weiterzugehen. So gewannen, ohne daß er dessen inne würde, das Geben selber über Georg Schweinfurth Gewalt. Er ging schließlich nicht mehr um des Hundes willen, Gingsolange, bis es ein Umwenden, ein Zurückwenden für ihn nicht mehr gab.

nenden Negerdörfchen geschützt, unter dem dichten Blätterdach einer afrikanischen Palme und überschlug, was geschehen war. Auch er hätte aus dem verheerenden Brande nur das Leben gerettet. Nicht, wie seine Neger, das nackte Leben. Die Kleidung, die er auf dem Leib trug, war durch Funkenfeuer zwar mangelhaft beschädigt, aber sie war nicht so sehr verbrannt, daß er sie von sich tun mußte. Doch was besaß er als Beistand gegenüber dem Verlorenen der Anzug? Er war nur winzig mehr als nichts. Denn Georg Schweinfurth hatte keine Schuhe und keine Stiefel, keine Waffen und keine Munition. Seine wertvollen Instrumente und seine bedeutsamen Papiervorstände waren durch das Feuer vernichtet. Tee, um ungefährdet den Durst löschen zu können, fehlte, ebenso wie Chinin, um Krankheit zu bekämpfen. Seine völlig ungebrauchte Tropenrüstung für die nächste, die Njamsjam-Expedition, war ein Raub der Flammen geworden, die kostbare ethnologische Sammlung und die ethnologische Sammlung desgleichen. Sämtliche Handschriften mit meteorologischen Beobachtungen, unter denen sich nicht weniger als 7000 Barometerablesungen und Thermometerfeststellungen befanden, waren unrettbar zerstört. Die Reisetaschebücher, welche während 825 Tagen eine Unzahl von Wahrnehmungen und Beobachtungen, Erlebnissen und Entdeckungen, die zum größten Teil noch kein Europäer machte, sorgsam zugesprochen und zum Nutzen der Menschheit verzeichnet für immer festgehalten hatten, bestanden nicht mehr. Tausende und aber Tausende von Körperfeststellungen, Schädelmessungen, Gewichtsprüfungen der Neger — dahin. Alle Aufzeichnungen über afrikanische Sprachen, vielfach bis zur Weiterverarbeitbarkeit geliehen — dahin, dahin — Sämtliche zusammengebrachte Zeugnisse einer früher beachtlich hohen Kulturstufe der Schwarzen, Wehrwaffen, Flechtwerke, Schnitzereien und Kunstzeugnisse — dahin, dahin, dahin. Sogar die beiden Taschenuhren — nach dem Verlust des Kompasses vielleicht das Allernützlichste an Hilfsmitteln — waren bei der eiligen Flucht in der brandbedrohten Hölle zurückgelassen.

Welchen Sinn also konnte es noch haben, die Reise fortzusetzen? Keinen. Auf welche Weise ließ sich ein Teil der Forschungsergebnisse wiedergewinnen? Auf keine Weise.

Als Georg Schweinfurth soweit mit seiner Erzählung gekommen war, schwieg er — von der Erinnerung an den Schicksalstag seines Lebens überwältigt — lange.

So tief, in jenem Augenblick, da er sich anschickte, weiterzusprechen, der Rieger Reeder. Nicht nötig, mehr zu erzählen! Ich weiß bereits, was — deiner Meinung nach — auf Erden das Schwerste für einen Mann ist: Der Verlust seiner besonderen, seiner schöpferischen Leistung.“

Georg Schweinfurth schüttelte den Kopf. „Das Schwerste in schweren Lebenslagen ist der Entschluß“, erwiderte er.

„Der — Entschluß!“ stammten der Reeder und die Reederin im gleichen Augenblick. „Jawohl, der schicksalentscheidende Entschluß, den Verlust der Lebensleistung wegzumachen und durch Neubeginn die Hoffungslosigkeit des Daseins zu überwinden.“

Freund und Freundin des Afrikaners sahen sich verwundert an und schwiegen. So fuhr Georg Schweinfurth dann fort: „Hilf mir diesen Entschluß erringen, ich setze einen spitzen Pfahl gleich in das eigene Fleisch gerammt, denn ist die Tat nicht mehr das Schwerste und auch das Leid nicht. Denn beide — Tat und Leid — sind nur die Kinder dieser schicksalhaften Verbindung. Durch sie aber wandelt sich der Verlust langsam in Gewinn um, in inneren Gewinn, und aus dem Grabe der Hoffnung blüht die Blume des Glaubens auf. Damit es geschieht, ist das Notwendigste der Entschluß, der — ich sage es nicht im Hinblick auf mich, sondern im Hinblick auf Hunderttausende, auf Millionen, die Gleiches, die Götter des vollbrachten als ich — der heldische Entschluß: sich, koste es was es wolle, an der Aufgabe, die das Schicksal bestimmte, zu beharren. Es ist freilich auch das Schwerste, das Allerschwerste.“

„Welchen Entschluß hast du“, fragte der Reeder, „denn in Afrika — um mich deiner Worte zu bedienen — an dem Grabe deiner Hoffnung gefaßt?“

„Ich beschloß, meine Schritte zu zählen“,

antwortete Georg Schweinfurth. „Denn — Schritte zu — zählen? Das klingt wie ein Scherz.“

„Und war und ist doch bitterster Ernst. Jawohl, es stimmt, ich beschloß, zunächst einmal die verbrannten Karten dadurch herzustellen, daß ich meine Schritte zählte.“

„Ohne jedes Instrument, nur durch ungenauig schwankende Schritte brauchbare Landkarten herzustellen — unmöglich“, erklärte der mit seinem Lebenswerk auf Karten angewiesene Reeder.

„Das Leben des Menschen ist eine Unmöglichkeit, und wir leben es dennoch!“ setzte Georg Schweinfurth sein Bekenntnis fort. „Wohin, nachdem er sich mit dem rettenden Entschluß erhoben hatte, Georg Schweinfurth auch weiterhin ging, gleichviel, in welche Richtung, gleichviel, zu welchem Zweck? Er zählte seine Schritte. Hatte er hundert Schritte hinter sich gebracht, bog er den Daumen nach innen. Bei dem abgeschlossenen zweiten Hundert mußte der Zeigefinger den Weg in die Handfläche ansetzen, und so fort bei dem dritten, dem vierten, dem fünften Hundert seiner Schritte. Bis sich eine Faust ergab! Bei fünfhundert Schritten öffnete Georg Schweinfurth seine Hand und machte einen Strich in das Notizbuch, welches sich in seiner Rocktasche befunden hatte. Das Spiel, das bitterste Spiel der Finger begann mit der rechtzeitigen Beugung des Daumens von neuem. Bei dem zweiten Hundert bekam der Strich in dem Notizbuch Georg Schweinfurth einen Querstrich. Ein Kreuz bedeutete dort also: Tausend Schritte. Zwischen, unter dem Kreuzstrichen wurden Wegziele, Himmelsrichtungen, geographische Feststellungen mit kleinster Schrift in das Merkbüchlein des Afrikaners eingetragen.“

„Und in dieser Weise“, unterbrach überwältigt der Reeder seinen Freund, „hast du das Land, welches du schon einmal mit deinen Instrumenten durchforscht und festgehalten hastest, zum zweiten Male kartennäßig aufgenommen?“

„Aberdings“, antwortete Georg Schweinfurth, „1 284 536 Schritte habe ich zu diesem Zweck gemacht, gezählt und beschriftet.“

„Wieviel —?“

Ratsherr Pg. v. Freyhold

Künstler und Kämpfer des Führers

Am 25. Mai starb nach langer schwerer Krankheit der Ratsherr der Stadt Freiburg, Parteigenosse Edmund Freyherr von Freyhold. Freyhold hat sich als vielseitigster Künstler früh der nationalsozialistischen Bewegung bekannt und trat am 1. September 1930 in die NSDAP, am 1. Juli 1931 in die SA, ein und war zuletzt SA-Sturmführer. Von seinen künstlerischen Arbeiten — Freyhold war Kunstmaier — sind nur wenige in Freiburg bekannt, Sülben, Porträts und andere. Die meisten seiner Arbeiten befinden sich in Besitz von Kunstsammlern. Sein Hauptwerk aber sind die großen Fresken in der Aula der Universität Königsberg.

Pg. v. Freyhold wurde am 8. 7. 1878 in Freiburg geboren, seine Vater war damals Professor an der damaligen Höheren Töchterschule. Das Gymnasium besuchte er in Baden-Baden; seine Studienzeit verlebte er in Karlsruhe, in Italien, London und Paris. Im letzten Weltkrieg machte er sich 1911 als Kriegsdienstvolker beim Freiburger Artillerieregiment und war in verschiedensten Dienststellen eingesetzt. Im Mai 1923 erfolgte seine Berufung zur ehrenamtlichen gemeindlichen Tätigkeit in den Stadtrat der Stadt Freiburg, am 2. Oktober 1935 zum Ratsherrn, Pg. v. Freyhold war als sachverständiges Mitglied des Beirats für das Bauwesen, für Kulturfragen und Theaterwesen, ferner Mitglied des Aufsichtsrats der Siedlungsgesellschaft und des örtlichen Ausschusses der Versorgungsanstalt deutscher Heimen.

Die Stadt Freiburg wird diesen vielseitigen Künstler, der stets ohne persönlichen Ehrgeiz als überaus patriotischer Nationalsozialist Diener seiner Aufgabe war, in dankbarer Erinnerung befehlen.

Baden und Elsass

Ritterburg wird NSV-Heim

Strasbourg. Ein einstiger Ritterort und Teil des mittelalterlichen Burgensystems im Elsass, ein kraftvoller Zeuge der unvergänglichen Deutschheit dieses Landes, wird augenblicklich zu einem NSV-Heim ausgebaut, um Mädchen aus der Rüstungsindustrie zur Erholung zu dienen. Die Möbel dieser — das Deutsche Heimatwerk. Der Maler Schröder, Schöneberg, schmückt die Burg zur Zeit mit sinnvollen Fresken, während der Keramiker Heinkel schöne Putz- und Wandkeramik beisteuert. Eine in der NSV-Arbeit langjährig bewährte Heimleiterin hat die Führung.

Diebe im Schloß Malnau

Im Konstanz (Eigene Meldung) im Schloßgebäude auf der Insel Malnau werden zur Zeit Instandsetzungsarbeiten vorgenommen. Einer der dort beschäftigten Handwerker gelangte durch Zufall durch eine Art Falltür auf den Flur einer zum Schloß gehörenden Wohnung. Nachdem er dort genau Umschau gehalten hatte, läßt er den Gedanken, sich zusätzlich und punktuell mit Wäsche und Kleidern zu versehen. Er warnte einen ebenfalls bei den Arbeiten im Schloß Beschäftigten in seinen Plan ein, und beide machten sich nun in der Wohnung ausgiebig zu ihrem eigenen Vorteil mit sehr dreister Langfingeri zu schaffen. Angestoßt durch das gute Gelingen des „Spicks im Schloß“ wurden beide immer erdrückt, bis sie ihr Schicksal wußten. Die Strafkommission des Landgerichts Konstanz verurteilte die beiden zu erheblichem Gefängnisstrafen.

Hausfrau für Dich!

Frische Fische. Am heutigen Samstag gelangen wieder frische Fische zur Verteilung.

Das Rundfunkprogramm

Belegprogramm am Samstag, den 27. Mai 1944: 7.30-7.45 Das Hören und Sehen. Richard Wagner, 8.15-8.30 Wir sitzen vor — und ihr merkt mit. Singebühne: Helmut Seltzer, 8.30-8.45 Das Lied und Meer (mit Boris, Leipzig, Posen), 8.45-9.00 Der Reichtum der Lage, 9.15-9.30 Allerlei von zwei bis drei, 9.30-9.45 Das Kasperle-Willy-Bläser-Orchester, 9.45 bis 10.00 Opernrevue und Operetten-Klubs, 10.15 bis 10.30 Besuche in Moskau, besetzte Kapellen, 10.30 bis 11.00 Musikalische Kurwelt, 11.30-11.45 Der Zehnerteil, 12.15-12.30 Heutiges Programm, 12.30-12.45, (auf Beispiel der Klänge) Wechselschichtung mit Hamburger-Sinfonien und Orchestern.

„Eine Million zweihundertvierundachtzigtausendfünfhundertsechunddreißig Schritte. Nicht einen Schritt mehr, nicht einen Schritt weniger.“

„Das sind ja — warte, bitte, einige Augenblicke! sind ja über tausend Kilometer, die du schrittweise in Afrika gezählt hast!“

„Freilich!“

„Aber“, mischte sich die Reederin zweifelnd in das Gespräch der Männer, „sind die Messungen durch Menschenschritte denn zuverlässig?“

„Es hat sich hier in Riga gezeigt, daß es in weit höherem Maße sind, als ich selber in Afrika angesetzt hatte“, erwiderte Georg Schweinfurth. „Vierundneunzig Prozent meiner Schritte stimmen völlig mit den Ergebnissen des Meterstabes überein. Bei den übrigen sechs Prozent finden sich an einer Strecke von fünf Kilometer freilich Abweichungen nach oben und nach unten bis zu dem Höchstbetrage von zehn Metern. Aber infolge der unumgänglichen Verkleinerungen, welche Atlanten und Globen gebieten — Verkleinerungen von solchem Ausmaß übrigens, daß wir uns die Folge niemals richtig klarmachen, ja zum Teil gar nicht klarmachen können — fallen die zahlenmäßig und wertmäßig geringfügigen Abweichungen meiner Schrittmessungen von den Meterabmessungen gar nicht ins Gewicht. Mit gutem Willen wurde ich die afrikanischen Karten, welche ich nach Vernichtung meiner gesamten Forschungen erschrittene, als wissenschaftlich genau herausgeben können.“

„Häufig, das Unmöglichkeit durch menschlichen Entschluß möglich zu machen!“ rief die Reederin.

„Deswegen also“, stellte der Reeder fest, „läßt du Morgen für Morgen in eine andere Richtung mit einem Zweimeterstab aus der Stadt hinaus und kehrt, dich unablässig blickend und messend, auf dem gleichen Wege wieder zurück?“

„Habt ihr etwa geglaubt“, erwiderte Georg Schweinfurth auf die Frage mit einer Frage. „Ich wäre durch die Tropenzone um meinen Verstand gekommen und zum Narren geworden?“

„Balde, Mann und Frau, schwiegen voll Bewunderung.“

